

# ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 49

Leipzig 1975

Nr. 4

Erschienen am 1. September 1976

## Das Vorkommen der Eulenarten in der Oberlausitz

Von GERHARD CREUTZ

32. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz

Mit 2 Karten und 4 Tabellen

Aus dem avifaunistischen Arbeitskreis Oberlausitz im Kulturbund der DDR

In der überwiegend nächtlichen Lebensweise der Eulen liegt die ungenügende Kenntnis begründet, die wir von ihrem Vorkommen, ihrer räumlichen Verbreitung und erst recht von ihrer Siedlungsdichte besitzen, zumal für manche Arten erhebliche Bestandsschwankungen kennzeichnend sind. Schleiereule, Steinkauz, Wald- und Sumpfohreule reagieren auf Mäusegradationen mit erhöhter Nachkommenschaft, neigen je nach den Ernährungsbedingungen zu mehr oder weniger ausgedehnten Streifzügen und erleiden in schneereichen Wintern hohe Verluste. Dazu wirken sich Veränderungen der Umwelt in neuester Zeit immer nachteiliger auf ihren Bestand aus. Als am anpassungsfähigsten und deshalb auch am standortstreuesten erweist sich der Waldkauz.

Die gelegentlich bis zu uns verstreichenden nordischen Eulenarten sind nach wie vor Seltenheiten geblieben. Bei der Auswertung weit zurückliegender Angaben ist Vorsicht geboten, will man der Verstrickung in Irrtümer entgehen, mit welcher die Anwendung einer mehrdeutigen, unklaren Nomenklatur schon wiederholt Verwirrung gestiftet hat.

Erst die durch O. UTTENDÖRFER und seine Mitarbeiter belebte Gewölforschung regte — ganz besonders in der Oberlausitz — zahlreiche Vogelkundige zu eifrigem Studium der Eulen an. Die Folge waren gebietsweise gezielte Nachsuchen, planmäßiges Befragen Ortskundiger und vermehrte Gelegenheitsbeobachtungen. Erfreulicherweise widmete sich die ornithologische Fachgruppe Radebeul 1968 bis 1973, ab 1970 gemeinsam mit der Fachgruppe Dresden, der Erkundung des Eulenbestandes im Elbe-Röder-Gebiet auf einer Fläche von etwa 1000 km<sup>2</sup>. Schon 1944 bis 1955 hatten K. ZELLER und seine Helfer den Raum um Großenhain nach Schleiereulen abgesucht, 1972 folgte die Fachgruppe Pirna diesem Beispiel in den Kreisen Pirna und Sebnitz. Allen Beteiligten soll hier nochmals der herzlichste Dank für ihren Einsatz ausgesprochen werden. Außerdem gilt mein Dank L. BECKER (Herrnhut), W. FIETZE (Ebersdorf), P. FRENZEL (Neschwitz), H. HASSE (Mücka), G. HOFMANN (Zittau), Dr. P. HUMMITZSCH (Dresden), H. KERN (Radebeul), H. KNOBLOCH (Zittau), C. KLOUDA (Horscha), S. KOBER (Görlitz), E. KRAMER (Seif-

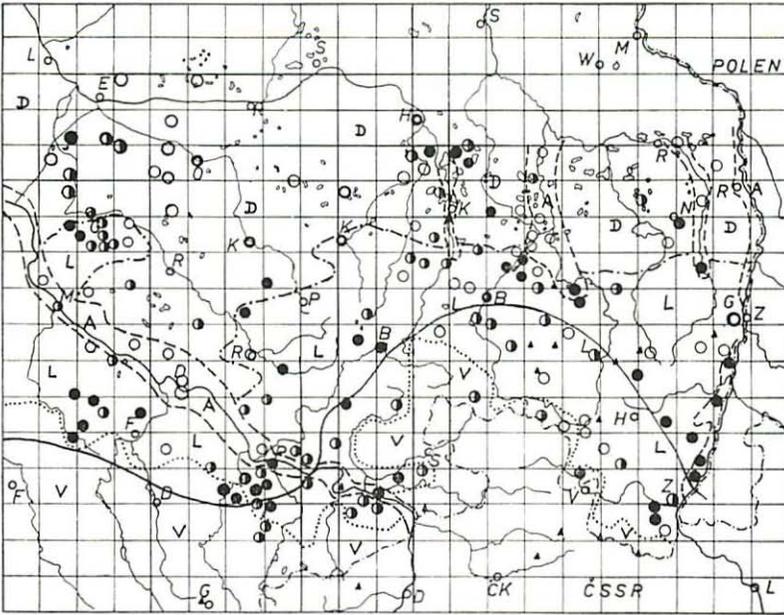
hennersdorf), S. KRÜGER (Hoyerswerda), G. LÜSSEL (Seifhennersdorf), M. MELDE (Biehla), F. MENZEL (Sproitz), H. MENZEL (Lohsa), W. MÜNSTER (Ebersbach), B. PRASSE (Zittau), H. RÖNSCH (Görlitz), H.-D. SCHERNICK (Krauschwitz), R. SCHIPKE (Wartha), C. SCHLUCKWERDER (Löbau), H. SCHÖLZEL (Hauswalde), H. und R. SCHÖPKE (Luga), C. SCHULZE (Commerau), W. SCHULZE (Uhyst/Spree), D. SPERLING (Bautzen), W. TEUBERT (Riesa), P. WEISSMANTEL (Kamenz), D. WODNER (Glaschausen), H. ZÄHR (Niedergurig) und K. ZELLER (Kalkreuth). Sie stellten ihre Beobachtungen für die Auswertung in dieser Arbeit bereitwilligst zur Verfügung. Außerdem konnte auf die Tagebücher M. ZIESCHANGs (Klix) und Herbert KRAMERS (Niesky) und auf alte Bruchstücke eines Manuskriptes von R. ZIMMERMANN (Dresden) zurückgegriffen werden. Die berücksichtigten Gebietsgrenzen entsprechen den Festlegungen für die Schriftenreihe „Beiträge zur Ornithologie der Oberlausitz“ (Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 41, 1966, 15, 55—57).

Zwar sind abergläubische Vorstellungen über Eulen und die darauf zurückgehende törichte Verfolgung auch gegenwärtig noch nicht völlig überwunden, erfreulicherweise aber nur noch Einzelfälle. Mit dieser Auswertung möchte ich gleichzeitig dazu beitragen, auch die letzten rückständigen Ansichten zu zerstören und den Eulen als unschätzbaren Helfern eine gerechte Einschätzung zu sichern!

#### 1. Schleiereule, *Tyto alba guttata* (C. L. Brehm, 1831)

Selbst bei der Schleiereule, die sich wie kaum eine andere Eule als ausgesprochener Kulturfolger eng an den Menschen angeschlossen hat, ist es kaum möglich, einen vollständigen Überblick über die Verbreitung zu erhalten. Mehrfach haben Umfragen zu Nachsuchen angeregt, die sich allerdings vorwiegend auf Kirchen beschränkten, für die Schleiereulen freilich eine Vorliebe erkennen lassen, besonders wenn die Spitzen der Kirchtürme, von Säulen getragen, dem eigentlichen Turme aufsitzen. In diesen „Laternen“ finden die Schleiereulen einen unerreichbaren, mindestens jedoch einen kaum gestörten Brutplatz, der zudem einen freien Anflug gewährleistet. Oft versperren aber die absichtlich geschlossenen Turmluken den Zugang, um „Verschmutzungen“ zu verhindern. Das Fehlen der Eulen verleitet dann leicht zu Fehlschlüssen, wenn andere Brutgelegenheiten unbeachtet bleiben und Schlupfwinkel in Scheunen usw. nicht ebenfalls untersucht werden.

Wiederholt wird in alten Chroniken von Eulen berichtet. So heißt es in der Mühlwolffschen Chronik 1629 von Bautzen: „Im Monath September und October haben eine große unzehlige Menge Eulen sich in die Stadt gefunden, fast alle Häuser und Dächer vollgeseßen, wie die Dohlen im Sommer pflegen zu sitzen, und ein abscheulich Geschrey gehalten“, und HOFMANN (Scriptores Lusatici Bd. 1) schreibt 1635: „Sehr viele Eulen bewohnen die Türme von Görlitz.“ Zwar lassen diese Angaben der Deutung im Hinblick auf die Eulenart freien Raum, doch können sie auf die Schleiereule bezogen werden, von der v. UECHTRITZ (1821) angibt, daß sie „hier und da in den Städten, z. B. in Görlitz“ vorkomme. BRAHTS (1827) bemerkt, sie sei ... „bei uns nirgends selten ... oft mitten in den volkreichsten Städten“, und auch gegenwärtig ist sie für Dresden, Bautzen, Löbau, Zittau und Görlitz nachgewiesen.



Karte 1. Verbreitung der Schleiereule in der Oberlausitz.

- |                  |                                  |
|------------------|----------------------------------|
| volle Kreise     | vor 1960                         |
| halbvolle Kreise | 1960 bis 1969                    |
| leere Kreise     | nach 1970                        |
| ---              | Südgrenze der Hamsterverbreitung |
| D                | pleistozäne Ablagerungen         |
| A                | holozäne Flußablagerungen        |
| L                | Löß                              |
| V                | Gebirgs- Verwitterungsböden      |

Die Schleiereule meidet geschlossene Waldungen und Gebiete mit größeren Baumbeständen. Ihr Lebensraum ist die offene Landschaft, in der Feldgehölze völlig fehlen oder nur geringen Anteil ausmachen. Der Höhenverbreitung sind ihr bei uns keine grundsätzlichen Grenzen gesetzt. Die Karte läßt eine Streuung der Fundorte über das ganze Gebiet und eine Häufung in der Gefildlandschaft mit ihren Lößböden erkennen, die ihr offenbar ein besonders reiches Nahrungsangebot gewährleistet. Im Bereich diluvialer Ablagerungen ist sie spärlicher, z. B. um Großenhain, oder fehlt mehr oder weniger völlig, z. B. um Niesky oder Herrnhut (s. a. SCHAEFER, 1931). Auffällig ist die geringe Zahl der Fundorte längs der Nordgrenze des Bezirkes Dresden, die sicher auch im größeren Waldanteil begründet ist. Auch das Gebiet des Alluviums ist nur schwach besiedelt, am ehesten noch im Elbtal zwischen Pirna und Strehla oder im Neißetal zwischen Zittau und Görlitz, und das gleiche gilt für den Bereich der Verwitterungsböden. Der rasche Wechsel im Mosaik

der Bodenformationen und natürlich auch die unterschiedliche Intensität der Nachforschungen verwischen freilich das Bild ein wenig. Das Verbreitungsgebiet der Schleiereule deckt sich auffällig mit dem des Hamsters (*Cricetus cricetus* L.), dessen Südgrenze durch unser Gebiet verläuft.

In Zeiten des Populationsüberdruckes kommt es auch in sonst gemiedenen Gebieten mehr oder weniger häufig zu Gastbesuchen oder gar gelegentlichen Bruten, doch werden diese Brutplätze meist sehr bald wieder aufgegeben. Auch einzelne Herumstreifer, die sich oftmals in Zimmer, Scheunen oder Fabriken verfliegen und dort gegriffen oder verletzt bzw. tot gefunden werden, verweilen nur ausnahmsweise noch nach Anfang Mai. Sie stellen sich — oftmals wohl schon bald nach dem Flüggewerden — vorwiegend zwischen Oktober und April ein.

Tab. 1 Nachweise von herumstreifenden Einzelvögeln

Monat	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Nachweise	5	9	11	6	4	1	1	2	1	4	6	7

Ansiedlungsversuchen in normalerweise von Schleiereulen nicht besiedelten Gebieten ist offenbar nur selten Erfolg beschieden. In Neschwitz blieben die jahrelangen Bemühungen v. VIETINGHOFF-RIESCHs (1929, 1942) durch Bereitstellen geeigneter Brutgelegenheiten und Aussetzen von Schleiereulen vergebens. Alle vier Eulen wanderten ab, zwei davon wurden aus Belgien zurückgemeldet! Ebenso verschwanden 1948/49 in der Waldrandzone nahe dem Fasanschlößchen Moritzburg freigelassene Schleiereulen sehr bald spurlos.

R. ZIMMERMANN (Man.) nennt die Schleiereule „die spärlichste ihrer Sippe“, nur sehr zerstreut vorkommend und auch in der Vergangenheit nicht häufig. Vermutlich haben ihm nur unzureichende Ortsangaben zur Verfügung gestanden, jedenfalls hält er selbst eine „nicht unerhebliche Vermehrung“ für möglich und deshalb Nachforschungen für eine dankbare Aufgabe. Sie wurden inzwischen wenigstens in Teilgebieten durchgeführt. K. ZELLER fand mit seinen Helfern 1950 bis 1955 in 30 bis 50 Orten um Großenhain 4 bis 10 sichere und weitere 7 mögliche Bruten. Mitglieder der Fachgruppen Radebeul und Dresden konnten 1968 bis 1973 auf einer Fläche von 1 120 km<sup>2</sup> in 170 Ortschaften insgesamt 25 bis 32 Brutpaare in 111 Türmen von Kirchen und anderen Gebäuden nachweisen, d. h. 2,3 bis 2,9 Brutpaare auf je 100 km<sup>2</sup>. In einem enger begrenzten Gebiet gelangen:

vor 1960	10 Brutnachweise und 25 Beobachtungen
1960 bis 1970	30 Brutnachweise und 32 Beobachtungen
1970 bis 1974	24 Brutnachweise und 20 Beobachtungen

Diese Zahlen weisen — selbst bei unterschiedlicher Erfassungsintensität — auf Bestandsschwankungen hin, die bei der Schleiereule aperiodisch auftreten und sehr groß sein können. Schon R. TOBIAS nennt die Eule „bald spärlicher, bald etwas häufiger“ und fand sie 1851 „gemein“, dagegen 1865 „sehr selten geworden“. In unregelmäßiger Folge wechseln „gute“ und „schlechte“ Jahre (z. B. 1972 gegenüber 1973). Die jeweilige Bestandsdichte wird durch Nahrungsangebot und Witterung bestimmt. Auf Mäuserichtum reagiert die Schleiereule mit Spät- und echten Zweitbruten bzw. hohen Nachwuchszahlen und Zuwanderung („Vermehrungsjahre“), auf Mäusemangel dagegen mit

Brutausfall, niedrigen Jungenzahlen oder Abwanderung („Wanderjahre“). Harter, schneereicher Winter (z. B. 1928/29, 1954/55, 1962/63) erhöhen die Sterberate durch Hungertod und Krankheiten („Sterbejahre“), wobei weniger die oft angeführte Coccidiose die Verluste verursacht, sondern die Anzahl der Tage mit geschlossener Schneedecke entscheidend ist und namentlich Schleiereulen im ersten Lebensjahr den Tod bringt. Verluste unter den etwas widerstandsfähigeren Altvögeln sind Anzeichen für eine besonders ungünstige Witterungssituation. Oft erholen sich die Bestände schon nach wenigen Jahren wieder (1956).

Vom Ausmaß dieser „Suchwanderungen“ geben uns die Wiederfunde beringter Schleiereulen eine Vorstellung. Zwar wurden im Gebiet 1950 bis 1960 nur insgesamt 34 überwiegend nichtflügge Schleiereulen beringt (CREUTZ, 1963), doch waren es später mehr und z. B. 1971 172 bzw. 1972 78 Nestjunge und 15 Fänglinge. Bei den bereits mitgeteilten und zahlreichen neueren Wiederfunden handelt es sich vorwiegend um kurzfristige Nachweise im Umkreis von wenigen Kilometern, doch verdienen einige Meldungen vollständig angeführt zu werden:

- Rad. C 2 463      ○ 9. 7. 1950 nj. Frauenhein b. Riesa  
                   + Ende Dez. 1950 tot gefd. Tönnieshäuschen b. Ahlen, Westfalen, 400 km W
- Rad. C 19 783      ○ 11. 4. 1960 nichtfl. Canitz-Christina  
                   + 29. 1. 1961 tot gefd. Petershain, 22 km NE
- Hidd. 300 854      ○ 29. 8. 1971 diesj. Wittgendorf b. Zittau  
                   + 25. 11. 1971 entkräftet gefd. Bautzen, 40 km NW
- Hidd. 313 917      ○ 5. 7. 1972 nestj. Frankenthal  
                   + 21. 3. 1973 tot unter Hochspannung Radefeld b. Leipzig (51.25 N, 12.18 E), 120 km WNW
- Hidd. 313 919      ○ 5. 7. 1972 nestj. Frankenthal  
                   + 13. 3. 1973 tot gefd. Neuhof b. Sternberg, 340 km NW (Die beiden letztgenannten Schl. sind Nestgeschwister).

Die Wiederfunde streuen nach allen Himmelsrichtungen und meist weniger als 50 km, maximal bis in 400 km Entfernung. Sie fallen in die Monate November bis März und belegen die ungerichtete Suche nach einer Nahrungsquelle oder einem Brutplatz. Durch Entkräftung, Tod oder oftmals durch Unglücksfall (Zusammenprall mit Auto, Lokomotive, Ertrinken u. a. m.) bilden sie den Abschluß einer unruhigen, gefahrenvollen Periode. Erwähnt sei, daß ich 1928 in Klix und 1942 in Beiersdorf jeweils eine Schleiereule an das Scheunentor genagelt fand.

Die Schleiereule tritt in zwei Farbvarietäten auf. Exemplare mit heller, weißlicher Unterseite sind zahlreicher als solche mit dunkler, die z. B. von Großenhain, Radeberg, Arnsdorf, Oppitz und Neugersdorf bekannt sind, doch fehlen Angaben für exakte Zahlenvergleiche.

An lebenden bzw. frischtoten Schleiereulen wurden Flügellängen von 275, 278, 286, 2 x 287, 290, 291, 2 x 295, 299 und 309 mm gemessen. Die Körperge-

wichte ergaben für die Monate Dezember bis Februar einen erstaunlich guten Ernährungszustand:

Tab. 2: Körpergewicht von Schleiereulen

Monat	I	II	III	IV	V	VI	XII	?
Gewicht/g	325	292	260	279,230	262	200 (tot)	310,325	292

Der Brutplatz befand sich in 63 Fällen in Kirchtürmen oder Türmchen von Schlössern und anderen Gebäuden. Weitere 14 Nachweise in Scheunen, 12 in Taubenschlägen, 14 in Fabrikgebäuden und 5 in Schlössern betreffen z. T. nur Winterplätze oder Tageseinstände. Die einzige bekanntgewordene Baumbrut wurde in einem inzwischen gefällten Baum im Park Linz aufgezogen (K. ZEL-  
LER).

#### Die Jungenzahl betrug

Tab. 3: Zahl der Jungen pro Brut

Zahl der Jungen	2	3	4	5	6	7	8	ø
Zahl der Fälle	6	4	1	8	—	2	1	4,2

Sie war im Durchschnitt bei Brutten, die vor dem 31. Juli ausflogen, mit 3,6 niedriger als bei Spätbruten nach dem 1. August mit 4,5.

Die hohe Zahl der Turmbruten sei Anlaß zu dem erneuten Hinweis auf die Wichtigkeit, eine Zuflugmöglichkeit zu gewähren, bzw. zu der Bitte, nötigenfalls eine solche verständnisvoll zu schaffen, um die Schleiereule als wertvollen Mäusefänger und heimischen Brutvogel zu erhalten.

#### 2. Zwergohreule, *Otus scops scops* (L., 1758)

Da die Zwergohreule offenes Gelände in warmen, trockenen Gebieten bewohnt und vorwiegend im Mittelmeerraum beheimatet ist, sind Nachweise verständlicherweise sehr spärlich geblieben. Lange Zeit galt der Fund eines Männchens, das bei Hirschfelde erlegt wurde und vor 1840 in die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft Görlitz gelangte, als einziger Beleg (R. TOBIAS, 1851, 1865; FECHNER 1851; BAER 1898). Den gleichen Weg nahm nach STOLZ (1911) eine Zwergohreule, die am 30. 4. 1908 in Klein Neundorf bei Görlitz erlegt wurde (Katalog-Nr. OL 150 a; unter OL 150 b [früher 3044] weiterhin ein Ex. mit der Beschriftung „Hirschfelde OL“ ohne Datum). Schließlich glaubt P. WEISSMANTEL, am 17. 10. 1920 (— also zu einem bemerkenswert späten Datum! —) zwischen Gottschdorf und Schwepnitz eine Zwergohreule beobachtet zu haben.

#### 3. Uhu, *Bubo bubo bubo* (L., 1758)

Ehedem brütete der Uhu in der Oberlausitz sowohl in den ausgedehnten Heidewäldern der Niederung im Norden wie auch in den felsigen Teilen des Zittauer Gebirges im Süden. Dies bestätigen v. UECHTRITZ (1821: „nistet in der Ritschner Haide auf alten Kiefern“), BRAHTS (1827), R. TOBIAS (1851: „noch einige Paare in großen Wäldern der Ebene“) und FECHNER (1851). Der Leipziger Professor LEONHARDI berichtet von einer Uhu jagd 1770 auf der Dubrau zwischen Steinölsa und Groß Radisch (v. VIETINGHOFF-RIESCH 1929). Nach BAER (1898) sollen Uhus bis etwa 1845 bei Weißkeißel und später noch

in der Rietschener und Görlitzer Heide gebrütet haben, dann aber „weniger der Büchsenkugel, als vielmehr der Kultur gewichen“ sein. Auch KOLLIBAY (1906) führt ihn für die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts noch als Brutvogel „in großen Waldungen Niederschlesiens und der Lausitz“ an, dessen letzte Brutvorkommen jedoch spätestens zu Beginn der 2. Hälfte erloschen sind. Später sind wiederholt noch Einzelvögel belegt, die vermutlich aus größerer Entfernung zugestrichen waren. Vor 1864 wurde ein altes Uhuweibchen in der Görlitzer Heide erlegt (PECK), etwa 1885 ein Uhu im Winter bei Rengersdorf (beide Angaben nach BAER 1898). Am 4. 3. 1904 geriet ein Weibchen bei Ludwigsdorf in ein Fangeisen (KOLLIBAY 1906), am 22. 12. 1930 ein anderes bei Milkel, das in der Sammlung der damaligen Vogelschutzwarte Neschwitz unter Nummer 525 bis 1945 aufbewahrt wurde (v. VIETINGHOFF-RIESCH 1931). Vielleicht war es der gleiche Vogel, den ich einige Monate zuvor in der Muskauer Heide bei Boxberg beobachten konnte. Ein junger Uhu hatte sich in der Nacht vom 11. zum 12. 1. 1939 in Mücka in einem Habichtskorb gefangen und starb nach 2 Tagen (HERR 1940), und schließlich verweilte im Herbst 1969 vermutlich ein Uhu in der Gröditzter Skala (Zeitangabe unsicher; SCHNEIDER mdl.).

Das Vorkommen im Zittauer Gebirge bestand noch um die Jahrhundertwende aus mehreren Paaren. Nach einer letzten Brut 1906 am Ameisenberg konnte erst am 5. 6. 1946 erneut ein Horst nahe der Staatsgrenze von Ch. KLOUDA entdeckt werden. H. KNOBLOCH hat den Brutplatz jahrelang überwacht und darüber mehrfach ausführlich berichtet, zuletzt 1972. Von 12 Brutten zwischen 1946 und 1971 blieben 7 erfolglos (5 x verlassen, je 1 x Junge tot unter dem Horst, bzw. verschwunden). Aus 5 Brutten wurden nur 9 von 15 Jungen flugfähig! 1969 erlosch das Vorkommen, und lediglich 1971 stellte sich ein Paar vorübergehend — wohl von jenseits der Grenze — ein. Ein zweiter Brutplatz wurde 1950 ausfindig gemacht und bis 1957 beibehalten. In beiden Fällen dürfte der starke Urlauberverkehr mit seinen Störungen für das Aufgeben mitverantwortlich zu machen sein.

Auch aus dem gebirgigen Teile der Oberlausitz liegen Funde von Einzelvögeln vor, die vermutlich aus der benachbarten ČSSR zugestrichen waren. Im April 1954 fing sich bei Stürza ein Weibchen im Pfahleisen (jetzt im Mus. f. Tierkunde Dresden; EBERT und KNOBLOCH 1972). Revierförster SAUER fand einen verwesenen Uhu im März 1955 in den Steinklunsen bei Beiersdorf (HEINRICH, brfl.). 1958 lag ein Uhu tot unter der Hochspannung in Hertigswalde bei Sebnitz (AUGST, mdl.), und KRÄTZLA konnte am 7. 1. 1961 ein erkranktes Männchen bei Friedersdorf greifen, das am 21. Januar einging, in die Sammlung der Vogelschutzwarte Neschwitz (Nr. 1435; 458 mm, 2440 g) und von da 1972 in das Museum für Naturkunde in Görlitz gelangte (Katalog-Nr. V 72/57).

#### 4. Schnee-Eule, *Nyctea scandiaca* (L., 1758)

Von den in Nordeuropa beheimateten und gelegentlich als Wintergast bei uns erscheinenden Eulen kam die Schnee-Eule am häufigsten nach Nachweis. Trotzdem bezeichnen sie schon die Faunisten des 19. Jahrhunderts — übereinstimmend mit den gegenwärtig tätigen Beobachtern — nur als seltenen Gast (v. UECHTRITZ 1821; BRAHTS 1827; FECHNER 1851; R. TOBIAS 1851, 1865).

Nach BRAHTS (1827) wurde ein Exemplar „vor vielen Jahren . . . auf dem Oybin bei Zittau geschossen“. FECHNER (1851) und R. TOBIAS (1851, 1865) beziehen sich offenbar auf den gleichen Fund und erwähnen eine weitere Beobachtung in den Königshainer Bergen, R. TOBIAS außerdem eine in der Hoyerswerdaer Gegend. BAER (1898) führt den Fund eines alten Weibchens vom 15. 1. 1874 bei Wiegandthal und für 1895/96 einen sehr starken Einflug an, bei dem eine Schnee-Eule im Revier Gelblache in der Görlitzer Heide erlegt wurde. Den bereits von HEYDER (1952) angeführten Nachweisen von Kalkreuth (21. 2. 1830, geschossen), Kamenz (im Winter 1832 geschossen) und Zabeltitz (1877 beobachtet) und den im „Nachtrag“ (1961) erwähnten Beobachtungen vom Staubecken Niederwartha (17. 1. 1954) und im Königsholz bei Oberoderwitz (14. 11. 1954) ist ergänzend lediglich eine Feststellung Anfang Dezember (1920?) bei Wittichenau anzufügen (HERR 1922). Außerdem erwähnt er ein Paar in der Sammlung v. LOEBENSTEIN mit der Bezeichnung „Polarländer, Wintergast“, doch ist deren Herkunft nicht bekannt (1931), sowie ein 1896 bei Moys erlegtes Stück, das er in der aufgelösten Sammlung BERNDT Löbau sah (HERR 1932). Aus den letzten Jahrzehnten fehlen weitere Nachweise völlig.

#### 5. Sperbereule, *Surnia ulula ulula* (L., 1758)

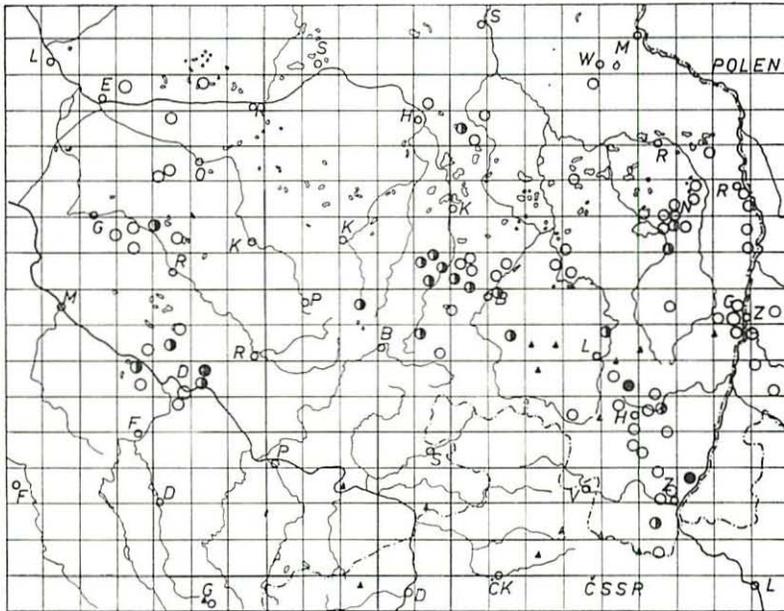
J. G. KREZSCHMAR (1827) erhielt in 20 Jahren seiner Görlitzer Tätigkeit insgesamt drei Sperbereulen, sämtlich in „Mäusejahren“, als letzte ein Männchen vom 26. 1. 1824 aus Stenker in der Görlitzer Heide. Nach BRAHTS (1827) erscheint die Eule „zuweilen im Herbst und Frühjahr — seltener im Winter — in unseren Gegenden“, wo sie „schon einige Male z. B. bei Hirschfelde, in der Görlitzer Heide usw. erlegt wurde“. R. TOBIAS (1839) führt ein Weibchen an, das am 20. 10. 1832 bei Görlitz erlegt wurde und nennt (1865) das Vorkommen „zwar nur einzeln, doch eben nicht ganz selten, besonders in den ebenen Gegenden, vielleicht, daß sie dem gebirgigen Zuge folgen oder gar daselbst brüten“. Auf diese Angaben beziehen sich später FECHNER (1851), KOLLIBAY (1906) und H. KRAMER (1925). Ein Präparat im Museum für Naturkunde Görlitz (Nr. OL 156 a) ist mit „14. 1. 1854 Hennersdorf bei Görlitz“ beschriftet. Lediglich BAER (1898) kann noch auf weitere Belegstücke in der Nieskyer Sammlung (ein im Herbst 1837 bei Trebus gefangenes Exemplar), in der Lohsaer Sammlung (2 Weibchen vom November 1839 und 14. 1. 1854 aus Görlitz — vgl. a. HERR 1931 —), im Besitz von L. TOBIAS (ein Ex. von Klingewalde) und HEYDRICH (2 Ex. von Bergstraße bei Wiegandthal) hinweisen. Auch für die Sperbereule fehlen neuere Nachweise völlig.

#### Sperlingskauz, *Glaucidium passerinum passerinum* (L., 1758)

R. TOBIAS (1851, 1865) hielt zwar das Vorkommen des Sperlingskauzes „in den Vorbergen“ für höchst wahrscheinlich, wußte aber keinen Beleg in einer Sammlung zu nennen. Belegstücke aus „Haindorf im böhmischen Isergebirge“ in HEYDRICHS Sammlung (BAER 1898) oder ein Paar mit der Bezeichnung „Nordeuropa, seltener Gast“ in der Sammlung v. LOEBENSTEIN in Lohsa (HERR 1931) können nicht als Nachweise für unser Gebiet gewertet werden, so daß bis heute Belege und Beobachtungen fehlen.

6. Steinkauz, *Athene noctua noctua* (Scop., 1769)

Ehemals war der Steinkauz eine häufige und regelmäßig verbreitete Vogelart in der Oberlausitz. Zwar schreibt R. TOBIAS (1851, 1865) von ihm, er sei „bei weitem nicht so häufig, als dies von anderen Gegenden gemeldet wird, eher selten“, doch nennt ihn andererseits BAER (1898) vor der Jahrhundertwende „bei weitem die häufigste Eule“. HANTZSCH (1903) konnte bei Königswartha nur ihn, dagegen keine andere Eulenart nachweisen (— was freilich mit den gegenwärtigen Verhältnissen verglichen überraschen muß! —), und bei STOLZ (1917) heißt es: „Aus der Menge bei den Görlitzer Präparatoren eingelieferter Steinkäuze läßt sich ersehen, wie häufig diese Art auch gegen-



Karte 2. Verbreitung des Steinkauzes in der Oberlausitz.

volle Kreise	vor 1960
halbovolle Kreise	1960 bis 1969
leere Kreise	nach 1970

wärtig noch, besonders im Hügellande verbreitet ist“. Schließlich charakterisiert R. ZIMMERMANN (Man., etwa 1940) den Steinkauz als „verbreiteter, wenn auch vielleicht nicht allzu häufiger Brutvogel des Gebietes“.

Der Steinkauz bewohnte große Baum- und Obstgärten, Parks, Alleen, Kopfweidengruppen, kleine Feld- und Laubgehölze und hielt sich gern in Ortsnähe auf. In offenen, hügeligen Gefildestreifen mit fruchtbaren Feldfluren war er zahlreicher als in den schwächer bevölkerten Teilen des Tieflandes mit den

ausgedehnten Kiefernheiden oder auch im bergigen Oberland, vielleicht mit Ausnahme des Zittauer Kessels. Mit besonderer Vorliebe brütete er in alten Apfelbäumen (10 Nachweise gegenüber 2 sonstigen).

Bei keiner anderen Eulenart ist in den letzten Jahrzehnten ein derart erschreckender Rückgang eingetreten, wie bei dem Steinkauz. Schon der ungewöhnlich harte Winter 1928/29 ließ den Bestand arg zusammenschmelzen, so daß O. UTTENDÖRFER um Herrnhut 1929 keinen Standort mehr kannte (SCHAEFER 1931). Der Bestand erholte sich jedoch wieder (v. VIETINGHOFF-RIESCH in Man. ZIMMERMANN), und bis 1960 war der Anblick eines Steinkauzes kein ungewöhnliches Erlebnis. Der Vogelschutzwarte Neschwitz wurden in diesen Jahren aus der Umgebung z. B. Jungvögel aus Loga (1954), Schmochtitz (1955), Dahlowitz (1958) und Lauske (1962) gebracht und Brutfunde aus Puschwitz und Schwarzadler gemeldet. Dann aber verschwand der Steinkauz rasch und nahezu völlig. Nach 1970 werden nur noch Beobachtungen aus Kemnitz bei Löbau (CH. SCHLÜCKWERDER), Wittgendorf bei Zittau (H. KNOBLOCH, G. HOFMANN) und Hauswalde bei Bischofswerda (H. SCHÖLZEL) berichtet (s. Karte). In einem Gebiet von 840 km<sup>2</sup> bei Dresden bestätigte die Fachgruppe Radebeul noch 2 bis 4, günstigstenfalls 6 Paare. Es kann als bezeichnend gelten, daß von etwa 20 eifrigen und kenntnisreichen Ornithologen unter 30 Jahren in der Umgebung von Bautzen bisher keiner einen Steinkauz in freier Natur beobachten konnte. Präparator HERKNER in Löbau erinnert sich, seit 1955 nur einen Steinkauz erhalten zu haben. Erfreulicherweise kann G. HOFFMANN aus jüngster Zeit Beobachtungen aus der Umgebung von Zittau mitteilen (Ober- und Mittelherwigsdorf, Eckartsberg, Wittgendorf).

Als Gründe für diesen katastrophalen Rückgang müssen in erster Hinsicht die strengen Winter genannt werden, die dem Bestand mehrfach empfindliche Verluste zufügten. Nach 1928/29, 1939/40 und 1953/54 brachte die langanhaltende Schneedecke des Winters 1962/63 nahezu den letzten Steinkäuzen den Hungertod. Das Fällen alter Alleen und vor allem hohler Apfelbäume an Landstraßen und in Gärten verminderte die Brutmöglichkeiten erheblich, obwohl sich mancher Ersatz in der zunehmenden Zahl verfallender Gutsgebäude usw. bot. Die gegenwärtig zahlreichen Marder, ferner Waldkauz und Habicht haben sicher als Nahrungs- und Brutplatzkonkurrenten oder als natürliche Feinde ebenfalls zum Rückgang beigetragen. Inwieweit sich auch der Einsatz von Bioziden durch unmittelbare Vergiftung oder sekundär über ein verringertes Nahrungsangebot ausgewirkt haben mag, ist noch unbewiesen und läßt sich nur vermuten.

Als Jungenzahl wurden 4 x 1 Jungvogel, 1 x 2 und je 2 x 3 und 4 Junge festgestellt. — Unter den Wiederfunden der wenigen Beringungen verdienen — vor allem im Hinblick auf die zurückgelegte Entfernung — besondere Beachtung:

Ross. E 54 697 ○ 8. 7. 1934 flügte in Leuske (wohl Lauske?) bei Pommritz (51.10 N, 14.35 E)

+ 15. 2. 1935 tot gefd. Freistadt (48.34 N, 14.30 E), Oberösterreich = 297 km S! (s. H. METZE, in: Der Vogelzug 8, 1937, 1, 29)

HEYDER (1952) berichtet von einem in Lauske beringten Steinkauz, der am 11. 5. 1937 brütet in Turnow, ČSSR, nachgewiesen werden konnte.

#### 7. Waldkauz, *Strix aluco aluco* L., 1758

Die Vielseitigkeit in der Ernährungsweise und Brutplatzwahl sichern dem Waldkauz ebenso die Erhaltung seines Bestandes wie seine Anpassungsfähigkeit an Veränderungen der Umwelt. Wenn auch örtlich der Eindruck eines Rückganges entsteht wie bei Lohsa (H. MENZEL), hält sich der Bestand doch großräumig gesehen mindestens auf gleicher Höhe oder zeigt gar einen leichten Anstieg. Die für andere Eulenarten typischen, meist die Feldmausgradationen begleitenden Bestandsschwankungen machen sich beim Waldkauz nicht bemerkbar. Obwohl sein auffälliges Wesen leicht einen höheren Bestand vortäuscht, kann er zur Zeit als die häufigste Eulenart gelten. Schon v. UECHTRITZ (1821) nannte ihn „um Nyski die gemeinste Eulenart“ während ihn R. ZIMMERMANN (Man.) „nächst der Waldohreule als häufigsten Nachtraubvogel unseres Gebietes“ einstuft.

Der Waldkauz tritt in einer grauen und einer überwiegend rostbraunen Farbvariation auf. Die Ansichten, welcher Farbtyp überwiegt, sind geteilt, und die Entscheidung fällt bald zugunsten der grauen (R. TOBIAS, 1851; R. HEYDER, 1952; G. CREUTZ, F. MENZEL), bald der braunen Form (L. BECKER, P. HUMMITZSCH, H. MENZEL). Leider fehlen noch Unterlagen für Zahlenvergleiche größerer Serien. Keinesfalls ist die Färbung altersbedingt, denn beringte Altvögel, darunter ein sechsjähriger, lieferten Beispiele für beide Typen.

An Maßen wurden genommen:

Januar:	262 mm, 385 g; 277 mm; 287 mm
Februar:	261 mm, 490 g; 286 mm, 609 g
März:	262 mm, 348 g (tot)
April:	281 mm, 413 g
Juli:	277 mm, 550 g
November:	287 mm, 490 g (♀)
Dezember:	273 mm, 425 g; 291 mm, 606 g; 290 mm, 575 g

ferner Flügellängen je einmal 264, 274, 286, 288 und 293 mm.

Für die Ermittlung des Vorkommens und der Siedlungsdichte gibt die Rufreudigkeit während mehrerer Monate erste Hinweise. H. HASSE ermittelte bei 5 abendlichen Kontrollen zwischen 18.00 und 22.00 Uhr um Mücka 1967/68 11 rufende Männchen auf etwa 100 km<sup>2</sup>. Um Herrnhut fand K. UTTENDÖRFER (1936) auf einer Fläche von 5 x 5 km 7 Bruten und später L. BECKER (brfl.) auf 75 km<sup>2</sup> 15 Brutpaare. Um Neschwitz stellte ich auf 20 km<sup>2</sup> 5 Paare fest, M. MELDE in der Umgebung von Biehla 10 Paare. Die Fachgruppen Radebeul und Dresden fanden auf 840 km<sup>2</sup> Fläche 195 bis 235 Brutpaare, d. h. etwa 23 bis 28 Paare/100 km<sup>2</sup>. In all diesen Beispielen standen einem Brutpaar jeweils 3 bis 5 km<sup>2</sup> zur Verfügung, und diese Größenordnung dürfte mindestens für die gut besiedelte, abwechslungsreiche Gefilde-Teichlandschaft allgemein gültig sein. Sie bildet mit ihrer, von Feldgehölzen, Baumgruppen und Einzelbäumen unterbrochenen, vorwiegend offenen Landschaft den optimalen Lebensraum für den Waldkauz. Allerdings sind höhlenreiche Altbäume als Brutplatz und Ta-

gesversteck unentbehrlich. Sie findet er oftmals in Parkanlagen in Städten und bei Landschlössern, auf baumbestandenen Friedhöfen, in alten Alleen, Promenaden oder dem aufgelockerten Siedlungsrand der Städte, die dem Waldkauz deshalb oftmals ebenfalls geeignete Lebensbedingungen bieten. Nachweise und Meldungen liegen vor für städtische Anlagen in Bautzen (G. CREUTZ), Hoyerswerda (3 bis 4 Paar; D. WODNER), Niesky (H. KRAMER), LÖBAU (an 5 Stellen verhört; Ch. SCHLUCKWERDER), Görlitz (H. SCHAEFER, 1931; F. MENZEL), Zittau (Weinau und Westpark; H. KNOBLOCH, B. PRASSE) und Ebersbach (W. MÜNSTER), ferner für ländliche Parkanlagen in Neschwitz und Klix (G. CREUTZ), Weißkollm (D. WODNER), Uhyst (W. SCHULZE), Petershain, Kreba, Horsch, See, Rothenburg (sämtlich H. HASSE) und Niederoderwitz (H. KNOBLOCH). Ständiger Bewohner des Friedhofes ist der Waldkauz in Neukirch (H. KÄSTNER), Neschwitz (G. CREUTZ), Niesky (H. KRAMER), Kittlitz (Ch. SCHLUCKWERDER) und Herrnhut (L. BECKER). Diese Auswahl von Orten ließe sich ohne Mühe um weitere Beispiele vermehren. Die Nachweise von Waldkäuzen an Teichrändern und -dämmen sind so zahlreich, daß hier auf die Aufzählung von Beispielen verzichtet werden kann. Oftmals bieten hier alte Eichen geeignete Brutplätze, und die abwechslungsreiche Tierwelt entbehrt den Waldkauz hier zu jeder Jahreszeit ernster Sorgen um die Nahrungsbeschaffung.

Gegenüber diesen Lebensräumen ist der Waldkauz in den Randgebieten größerer Waldungen bereits weniger zahlreich und im Innern der Kiefernheide sogar fast ausnahmslos auf die Nähe von Lichtungen, Waldwiesen und eingesprengten Ackerflächen beschränkt, wie sie sich bei entlegenen Forsthäusern finden, z. B. bei den Förstereien Altteich (H. KRAMER), Niederheide (H. HASSE), Geißlitz (G. CREUTZ) oder Lückendorf im Zittauer Gebirge (H. KNOBLOCH). Das begrenzte Angebot an Nistplätzen und Nahrung, aber auch die verstärkte Verfolgung durch Marder und Habicht (— und ehemals wohl auch durch den Uhu —) dürften hier einschränkend wirksam sein.

Als Nistplatz dienen vorwiegend natürliche Baumhöhlen, namentlich in Linden und Eichen (s. u.). Der zunehmende Mangel veranlaßt zur Suche nach Ersatz, wobei der Waldkauz eine ungewöhnliche Anpassungsfähigkeit beweist. Er nistet in Kirchtürmen (z. B. Neustadt, R. MÄRZ; Obercunnersdorf bei Ebersbach, W. MÜNSTER), im Dachreiter eines Gutshauses (Doberschau, G. CREUTZ), in Scheunen (Wartha, R. SCHIPKE; Hauswalde, H. SCHÖLZEL), Abstellräumen (Hoske, Ch. SCHULZE), auf dem Getreideboden (BHG Malschwitz, G. CREUTZ) oder Hausböden (Eibau, H. KNOBLOCH; Königswartha und Großdubrau, G. CREUTZ) oder in Hausruinen (Quoos, G. CREUTZ; Kauppa, G. LIEBMANN; Niederruppersdorf, L. BECKER) und wählt seinen Tageseinstand in einem überdachten Schornstein (Zittau, B. PRASSE).

In Königswartha brütete der Waldkauz erfolgreich in einer alten aufgehängten Kanne (G. KEITEL), in Sdier in einem Kartoffelkorb (G. CREUTZ), wiederholt auch in Horsten anderer Vogelarten, z. B. vom Mäusebussard (P. FRENZEL, H. HUMMITZSCH), von Krähen (P. HUMMITZSCH) oder Elstern (U. WOBUS). Im Mai 1887 wurden in einem verlassenen Fuchsbau bei Kohlfurt 3 Eier gefunden und der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz übergeben, einen ähnlichen Nachweis konnte v. FINCKENSTEIN 1928 bei Schönbrunn führen (SCHAEFER 1931). Sehr oft werden in Bauernhöfen

Taubenschläge und -kästen als Brutplatz gewählt (z. B. Großröhrsdorf, -harthau und Kleindittmannsdorf bei Bischofswerda, H. SCHÖLZEL; Crostwitz, Rabitz, Puschwitz, Holschdubrau, Commerau bei Klix, Kleinsaubernitz, sämtlich G. CREUTZ; Dreikretscham, S. WAURISCH). Es überrascht deshalb nicht, wenn vielerorts auch eigens für den Waldkauz angefertigte Nistkästen bezogen werden (z. B. Großharthau, Rammenau und Hauswalde, sämtlich H. SCHÖLZEL; Biehla, M. MELDE; Ullersdorf, Neschwitz, Holschdubrau, Commerau bei Klix, sämtlich G. CREUTZ; Luga, Quoos, H. SCHÖPKE; Niedergurig, H. ZÄHR; Förstgen, G. BERGER; Niederspree, F. MENZEL). In Berthelsdorf blieben 5 ausgebrachte Waldkauzkästen zunächst leer (Ch. SCHLUCKWERDER), im Wittgendorfer Forst bei Zittau wurde nur ein Kasten von 5 besetzt (G. HOFMANN). Dies läßt den Schluß zu, daß eine längere Angewöhnungszeit nötig ist bzw. vorhandene Naturhöhlen vorgezogen werden, wie dies im Park Neschwitz der Fall ist (G. CREUTZ).

Bei milder Witterung hallen die Balzrufe des Waldkauzes schon in den Wintermonaten durch die Nacht. Am 6. 3. 1957 wurde eine Paarung beobachtet und Eier wurden frühestens am 15. 3. 1952, mehrfach zwischen dem 27. 3. und 10. 4. und spätestens noch am 9. 5. 1955 gefunden. Die frühesten Jungkäuse vom 4. 4. 1971 schlüpften vermutlich aus bereits im Februar gelegten Eiern. In 41 Fällen wurden Jungkäuse zwischen dem 16. April und 20. Mai gefunden, in 9 weiteren erst zwischen Ende Mai und dem 21. 7. 1956 (2 Junge etwa 14 Tage alt). Bei Frischgelegen nach dem Anfang Mai handelt es sich vermutlich um Nachgelege bei Verlust des Erstgeleges.

Tab. 4: Jungenzahl bei Waldkauz

Zahl der Jungen	?	1	2	3	4	5	6	gesamt	
Brutplatz Linde	6	1	3	7	1	1	—	19	
Eiche	8	—	—	1	—	—	—	9	
Pappel	1	—	—	—	—	—	—	1	
Rotbuche	6	—	—	—	—	—	—	6	
Kiefer	1	1	—	—	—	—	—	2	
Birke	1	—	—	—	—	—	—	1	
sonstige		4	13	12	12	1	—	42	
Summe	23	6	16	20	13	2	—	80	$\sigma = 2,8$
nach HUMMITSCH bei Dresden (briefl.)	—	7	9	15	4	2	1	38	$\sigma = 2,9$ Junge/Brut

Die eifrigere Beringung seit 1960 wurde erwartungsgemäß auch durch eine größere Anzahl von Wiederfinden belohnt. Die etwa 30 Rückmeldungen belegen jedoch nur Ortstreue oder das Umherstreichen bis 30 km im Umkreis, besonders der eben flüggen Jungkäuse zwischen August und Oktober (s. a. CREUTZ 1963). Fünf Waldkäuse wurden nach 6 bis 10 Jahren nachgewiesen. Daß gelegentlich auch größere Strecken zurückgelegt werden, zeigt der Waldkauz mit Ring

- Praha D 20 342 ○ 10. 5. 1946 Zamberk b. Rychnov n. Knez (Senftenberg a. Adler) (50.05 N, 16.28 E)
- + Ende 5. 1951 lebend gegriffen bei Neustadt (51.02 N, 14.13 E), am 9. 8. 1957 im Zoo Dresden gestorben.  
— 180 km NW (s. CREUTZ 1957)

Als Todesursache wird bemerkenswert oft Tod durch Ertrinken angegeben. Als Kurosium wird erwähnt, daß sich in Oppach ein Waldkauz mit Vorliebe auf einen Zeiger der Kirchenuhr setzte und dadurch verschuldete, daß falsche Zeiten angezeigt wurden.

8. H a b i c h t s k a u z , *Strix uralensis liturata* Tengm., 1793

J. G. KREZSCHMAR (Man.) erhielt *Strix uralensis* aus dem Zittauer Gebiet für die „Görlitzer Sammlung“. BRAHTS (1827) zählt den Habichtskauz zu den seltensten deutschen Vögeln und schreibt: „. . . das einzige in der Lausitz bis jetzt als bekannt vorgekommene Exemplar wurde bei Zittau geschossen, war ein junges W. und befindet sich ausgestopft im Kabinet der oberl. Gesellsch. der Wissenschaften.“ Auch R. v. LOEBENSTEIN kannte das Präparat. In einem Briefe vom 25. 12. 1847 schrieb er: „Kürzlich war ich in Görlitz und sah die dortige Sammlung“, wobei er „*Strix uralensis* jung“ besonders erwähnt (HERR 1931). Mit der Auflösung dieser Sammlung erlitt das — vielleicht schon von vor 1823 stammende — Belegstück ein unbekanntes Geschick. Im Görlitzer Museum ist es nicht mehr nachweisbar (Dr. DUNGER brfl.).

B a r t k a u z , *Strix nebulosa lapponica* Thunb., 1798

Eine — vielleicht auf eine irreführende Bemerkung bei LANGE (1827) zurückgehende — Angabe hat sich lange im Schrifttum behauptet (FECHNER 1851, R. TOBIAS 1865, BAER 1898, HEYDER 1916), wurde aber durch die kritische Nachprüfung HEYDERs als Verwechslung erkannt und ist zu streichen (HEYDER 1952). Für die Art fehlt also weiterhin jeder Nachweis für die Oberlausitz.

9. W a l d o h r e u l e , *Asio otus otus* (L., 1758)

Übereinstimmend bezeichnen schon die älteren Faunisten der Oberlausitz die Waldohreule als „gemein“ (v. UECHTRITZ 1821: „in den offenen Teilen des Landes südwärts Görlitz, um Bautzen“; BRAHTS 1827; R. TOBIAS 1851: „. . . doch weniger in den tiefsten Wäldern, mehr nach den Rändern gegen die Felder hin“; FECHNER 1851: „um Bautzen noch häufiger“). Daran hat sich bis in die Gegenwart nichts geändert, und sie kann als die häufigste und verbreitetste Ohreule gelten. Allerdings wird sie oft überhört. Die Fachgruppe Radebeul ermittelte für eine Fläche von 710 km<sup>2</sup> 60 bis 90 Brutpaare, d. h. 8,5 bis 13 Paare auf 100 km<sup>2</sup>, so daß einem Paar etwa 8 km<sup>2</sup> zur Verfügung standen. Der Bestand ist allerdings stärkeren Schwankungen unterworfen und geht offenbar gegenwärtig etwas zurück (F. MENZEL). Noch immer bewohnt sie jedoch allenthalben Waldränder, selbst von zusammenhängenden Forsten, ferner Feldgehölze, Baumgruppen in Teichgebieten, am Rande verwachsener Sandgruben, von Parkanlagen oder an Stadträndern (Löbau, Niesky), auch ausgedehnte Weidendickichte in Sumpfwiesen und an Teichrändern. Von hier aus sucht sie längs der Waldränder oder über Felder, Wiesen und Lichtungen nach Nahrung, weniger gern auch in der Nähe von Gebäuden und Ortschaften.

Da die Waldohreule kein eigenes Nest baut, ist sie auf die Horste von Greif- und Krähenvögeln angewiesen. Bezogen wurden die Horste von Bussard (2), Habicht, Sperber und Turmfalk (je 1), ferner von Krähen (9),



## 10. Sumpfohreule, *Asio flammeus flammeus* (Pont., 1763)

Obwohl die alte Bezeichnung *Iusica* = Sumpfland für die Oberlausitz geeignete Lebensräume vermuten läßt, ist die Sumpfohreule wohl niemals — jedenfalls nicht in den letzten 150 Jahren — häufig, ja nicht einmal regelmäßiger Brutvogel gewesen. Von einer offensichtlich irrigen Angabe bei v. UECHTRITZ (1821) abgesehen, findet sich bei BRAHTS (1827) der erste, vorsichtig formulierte Hinweis: „Scheint bei uns Strich-, Stand- und Zugvogel, da sie besonders im Herbst und Frühjahr häufig, niemals aber als im Winter selten ist“. FECHNER (1851) behauptet ohne konkrete Nachweise „... nistet in der Heide, ist im Herbst und Winter an Teichen gemein“, und R. TOBIAS (1851, 1865) gibt mit seiner Bemerkung „... manchen Herbst und Winter gemein. Wohl nicht hier brütend. IX—IV“ vermutlich erstmalig eine treffende Einschätzung. Erst BAER (1898) kann auf das Brüten in der Görlitzer Heide und den dreimaligen Nestfund auf den Tauerwiesen durch Revierförster PREISLER hinweisen.

Ausgedehnte Sümpfe und Wiesen mit Sauergräsern, großen Seggenbeständen und schütterem Schilfwuchs oder Weidengebüschen, die als Lebensraum für die Sumpfohreule geeignet wären, gibt es nicht mehr in großer Zahl. Bald werden auch die letzten durch Meliorationsvorhaben beseitigt und nur noch nach Überschwemmungen auf wassernassen Wiesen oder an Teichrändern kurzfristig Brutbiotope verfügbar sein. Noch in den 20er Jahren hatte E. DITTMANN die Eule in den Schwingmooren des Schradens, also einem Teile des Elster-Urstromtales bei Ortrand gefunden. Am 25. 4. 1930 beobachtete hier P. WEISSMANTEL ein brutverdächtiges Paar, doch suchte ich sie 1932 und 1933 vergebens, und U. BÄHRMANN (1961) kennt sie ebenfalls nur als Gast. In dem großen Neudorfer Moor bei Wittichenau gelangen im Mai 1933 lediglich mehrfach Beobachtungen, aber kein Brutnachweis (HEYDER 1952; das hier als „in dessen Nähe“ erwähnte Brutvorkommen in den Tauerwiesen liegt jedoch 30 km südöstlich!). Einen solchen mit 4 Jungvögeln konnte dagegen H. HASSE (1960) im Mai 1959 auf einer Waldwiese bei der blauen Brücke nahe Mücka erbringen. Im Mai 1960 stöberte ein Hund bei Sergen (Bez. Cottbus) ein Nest mit 4 Eiern auf, dessen weiteres Schicksal allerdings nicht bekannt ist (R. Helbig). Am 4. Juli 1972 konnten Ch. SCHULZE und R. SCHIPKE in einer längere Zeit überschwemmt gewesenen Wiese am Schwarzwasser bei Caminau Sumpfohreulen beobachten. Am 8. August wurde ich mit den Genannten Zeuge, wie drei eben flügge Jungvögel gefüttert wurden. Auch am 11. 7. 1973 gelang den beiden Beobachtern der Nachweis einer Brut mit mindestens einem Jungvogel, diesmal auf einer kleinen Waldwiese etwa 2 km weiter ostwärts. Insgesamt sind also die Brutnachweise recht spärlich und sporadisch, das Schwinden geeigneter Brutmöglichkeiten verringert sie weiterhin immer mehr.

Ebenso unberechenbar erfolgt der gelegentliche Zuflug von Sumpfohreulen, die herumzigeunernd meist in Verbindung mit dem Massenaufreten von Feldmäusen (z. B. 1933, 1960, 1964/65, 1967/68), andererseits aber nicht unbedingt mit jedem, sich einstellen. Die Nachweise setzen im September ein, häufen sich dann bis Dezember und klingen rasch aus. Als Beispiele wurden bekannt:

24. 9. 1911 1 Ex. erl. Volkersdorf (MAYHOFF u. SCHELCHER, 1915)
17. 10. 1968 1 Ex. überfliegend, Reichendorf (F. MENZEL)
- Okt. 1932 5 Ex. bei Hühnerjagd im Kartoffelfeld bei Sollschwitz hochgemacht (P. WEISSMANTEL nach ZEISCHE).
6. 11. 1934 2 Ex. Zschorna/Dobra (P. FROMMHOLD)
6. 11. 1935 2 Ex. Zschorna/Dobra (P. FROMMHOLD)
9. 11. 1928 1 Ex. Königshain an Präparator STIEHLER (SCHAEFER 1931, im Okt. und Nov. außerdem vereinzelt an den Hennersdorfer Teichen)
10. 11. 1948 1 Ex. in Fuchseisen gefg., Luppudubrau (Ch. KLOUDA)
10. 11. 1969 1 Ex. verl. gefd. im Klumpatschteich bei Holscha, kam in Sammlung der Vogelschutzwarte Neschwitz (S. WAURISCH)
- Dez. 1869 ♀ Hennersdorf, kam in das Museum Görlitz (Nr. 2991, jetzt OL 152 c)  
3 weiteren Stücken ebenda aus Liebstein bei Görlitz (OL 152 b), Daubitz bei Rietschen (OL 152 a) und Seifhennersdorf (V 69/19) fehlt eine Datumsangabe.
20. 12. (1890?) ♂ bei Kamenz erl. (JÄHRIG, nach BAER 1898). Das Präparat stand nach P. WEISSMANTEL noch 1942 in der Kamener Schule (ohne Jahresangabe).
31. 12. 1912 1 Ex. am Steinberg b. Großhennersdorf (H. KRAMER 1925)
31. 12. 1933 14 Ex., davon 1 Ex. gesch. Baarsdorf (H. KRAMER)
5. 1. 1953 1 Ex. bei Coswig, Kötitz (P. FROMMHOLD)
25. 1. 1970 1 Ex. auf schneebedeckten Feldern jagend bei Zittau-Hasenberg (B. PRASSE)
6. 2. 1937 1 Ex. bei Coswig Kötitz (P. FROMMHOLD)

Gelegentlich kommt es zu winterlichen Ansammlungen, von denen jedoch nur zwei Beispiele aus unserem Gebiet bekannt geworden sind. Vom November 1936 bis Anfang des Jahres 1937 beobachtete U. BÄHRMANN (1961) etwa 20 Sumpfhöhren in den Elsterwiesen des Schradens. Bei Baarsdorf wurde am 31. 12. 1933 eine von 14 Sumpfhöhren geschossen (s. o.), am 3. 1. 1934 keine gefunden, wohl aber am 6. 1. von einem Hund 19 hochgemacht und am Nachmittag wiederum acht gesehen, von denen erneut eine geschossen wurde (H. KRAMER).

Durchzügler verstecken sich in gemähten Schilfrändern, Sauerwiesen, Seggenbeständen oder Dickichten von Ruderalpflanzen, im Herbst werden sie auch öfter aus Kartoffelfeldern hochgemacht. Auch in den Monaten April bis August erfolgten einige Feststellungen, bei denen z. T. eine Beziehung zu einem Brutvorkommen nicht auszuschließen ist. Es sind:

11. 4. 1933 1 Ex. bei Zschorna/Dobra (P. FROMMHOLD)
16. 4. 1908 1 Ex. beob. an Teichen bei Königswartha (H. und H. KRAMER)
1. 5. 1972 1 Ex. am Hermsdorfer Altteich (K. BIEBERSTEIN)
25. 5. 1963 mehrere Rupfungen (vom Habicht) an V. KRAMER (L. BECKER)

- Juli 1929 2 Rupfungen am kleinen Nonnenwald fand O. UTTENDÖRFER (H. SCHAEFER). 1929 war ein „Invasionsjahr“.
5. 8. 1961 1 Ex. nahe Grube 1 bei Knappenrode (D. WODNER)

Einen schönen Beleg für das eigenartige Herumzigeunern liefert der Wiederfund einer Sumpfohreule aus der von H. HASSE bei Mücka gefundenen Brut:

- Rad. C 24 517 ○ 21. 6. 1959 nestj. 2 km nördlich Mücka (51.19 N, 14.42 E)  
 † 20. 11. 1961 tot unter Kraftleitung gefd. bei Tofta (57.32 N, 18.38 E), Insel Gotland/Schweden. 680 km NNE

#### 11. R a u h f u ß k a u z, *Aegolius funereus funereus* (L., 1758)

Exakte Brutnachweise des Rauhfußkauzes in der Oberlausitz durch Gelege fehlen sowohl für die Vergangenheit wie auch für die Gegenwart. Dennoch ist das Brüten im gebirgigen Südtel, vor allem im Zittauer Gebirge, sehr wahrscheinlich. Schon LANGE (1827) besaß ein Belegstück von hier in seiner Sammlung, und HELD (1889) führt für die seine ein Männchen und Weibchen von 1864 und 1865 aus dem Lückendorfer Forst auf. Eine treffende, wenn auch recht allgemein gehaltene Charakteristik gibt BRAHTS (1827), der schreibt: „Waldvogel, der das Nadelholz dem Laubholz vorzieht, Strich- und Standvogel, daher er im Frühjahr und Herbst noch am häufigsten vorkommt, obwohl er bei uns unter die keineswegs gemeinen Vögel gehört, doch nicht so selten, als in vielen andern Gegenden Deutschlands zu seyn scheint“.

Auch FECHNER (1851), R. TOBIAS (1851, 1865) und BAER (1898) müssen die Angabe von Brutorten schuldig bleiben. Nach langer Pause gelang es H. KNOBLOCH (1958) ab 1951 öfter und in mehreren Jahren zunächst ein, ab 1956 sogar zwei Männchen zu verhören und im August 1956 vier bettelnde Jungeulen festzustellen. Am 18. 3. 1956 hörte B. PRASSE ein Männchen am Südhang des Ameisenberges fleißig rufen, am 20. 4. 1956 rief eines bei Oybin (L. BECKER, H. KNOBLOCH) und im Winter eines an der Ostseite des Buchberges (Ch. KLOUDA). Zahlreiche Teilnehmer der Ornithologentagung des Bezirkes erlebten am 5. 4. 1958 am Nordhang des Töpfers den Balzruf, den H. KNOBLOCH 1972 an insgesamt fünf Plätzen, z. B. auch am Burgberg bei Seiffenhennersdorf bestätigen konnte. B. PRASSE pflegte vom 19. 9. bis 7. 10. 1960 einen Rauhfußkauz aus Oybin, doch ist die Möglichkeit des Zustreichens aus der nahen ČSSR zu bedenken. Obwohl bisher weder der Fund einer Brut in einer Baumhöhle noch in einem Nistkasten gelang, darf das Brutvorkommen doch als sicher angenommen werden.

Auch aus dem nördlichen Flachlande mit seinen ausgedehnten Kiefernheiden liegen eine Anzahl Funde vor. Schon v. UECHTRITZ (1821) hatte den Rauhfußkauz als „gemein um Nyski“ bezeichnet, und R. TOBIAS (1865) sagt von ihm: „zur Herbst- und Frühlingszeit auch in allen Wäldern der Ebene; wahrscheinlich sind diese aus dem Norden kommende“. Möglicherweise ist eine Änderung eingetreten, jedenfalls trifft diese Häufigkeit gegenwärtig nicht mehr zu, und Belege sind nicht sehr zahlreich. Die Lohsaer Sammlung enthielt ein ♀ vom 12. 1. 1843 aus Görlitz (HERR, 1931), die Nieskyer einen von PREISLER bei Zimpel und einen bei See erlegten Rauhfußkauz von 1867. Ein Rauhfußkauz im Museum für Naturkunde Görlitz (Nr. OL 153 a) trägt die Be-

zeichnung „Herbst 1867 Tauer bei Klitten“ und ist möglicherweise mit dem Stück von Zimpel identisch. R. TOBIAS (1865) nennt als Fundort Leopoldshayn, und HEYDER (1916) entnahm den Jahresberichten der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen Hinweise auf Funde Anfang Januar 1889 in Laske bei Kamenz und am 10. 11. 1892 in Tröbigau bei Bischofswerda. STOLZ (1911) verweist auf einen Fund vom 29. 10. 1903 in Heidersdorf und vom 11. 4. 1912 zwischen Penzig und Deschka, den die Naturforschende Gesellschaft in Görlitz erhielt (1917). Am 15. 7. 1931 erhielt UTTENDÖRFER (1932) eine Rupfung vom Rotstein bei Sohland und im August 1943 einen Federfund von Herrnhut (HEYDER 1952). S. WAURISCH glaubt, am 18. 5. 1960 in Abt. 211 des Neschwitzer Revieres zwei Käuze gehört zu haben, und am 15. 10. 1962 erlegte M. MELDE einen Rauhfußkauz an der Buschwiese 1,5 km südwestlich von Weißig bei Kamenz (159 mm, 104 g; jetzt im Museum für Tierkunde Dresden), während die Nachforschungen H. SCHÖLZELS im Gebiet des Hochsteins (450 m) bei Kamenz vergeblich verliefen. Im Museum für Naturkunde Görlitz wurde ein Weibchen präpariert, das am 11. 1. 1975 bei Cunnersdorf, Kreis Kamenz tot aufgefunden worden war. Es wird als Standpräparat Nr. I 2813 A 1 im Museum Kamenz aufbewahrt. Bei den aufgeführten Funden dürfte es sich überwiegend um Strichvögel handeln, deren Heimat in den Gebirgswäldern, vielleicht aber auch in Nordeuropa zu suchen ist. Allerdings scheint ein gelegentliches Brüten des Rauhfußkauzes in der Oberlausitzer Niederungsheide nicht ausgeschlossen zu sein, konnte aber bisher noch nicht nachgewiesen werden.

### Zusammenfassung

Im Gebiet der Oberlausitz (Begrenzung s. Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 41, 1966, 15, 55—57) kommen Schleiereule, Steinkauz, Waldkauz und Waldohreule als regelmäßige und Uhu, Sumpfohreule und Rauhfußkauz als gelegentliche Brutvögel vor. Zwergohreule, Schnee-Eule, Sperbereule und Habichtskauz konnten z. T. mehrmals als Wintergäste nachgewiesen werden. Dagegen fehlen Beobachtungen oder Belege für Sperlingskauz und Bartkauz völlig.

Soweit möglich, werden Angaben über Lebensraum, Siedlungsdichte, Brutzeit und -stärke, Wanderungen, Beringung und Verbleib wichtiger Belegstücke gemacht.

Die Schleiereule kommt vorwiegend im Bereich der Lößböden vor. Für sie und die Waldohreule sind starke Bestandsschwankungen charakteristisch. Bei nahezu allen Eulenarten, am empfindlichsten beim Steinkauz, macht sich ein Rückgang bemerkbar, während sich der in Nahrungs- und Brutplatzwahl sehr anpassungsfähige Waldkauz am besten mit Änderungen der Umwelt abzufinden versteht und deshalb seinen Bestand auch erhalten kann.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Gerhard Creutz  
8601 N e s c h w i t z  
Park 3

## Literatur

Die vollständigen Quellenangaben zu zitiertem, nachfolgend jedoch nicht aufgeführten Schrifttum sind den Verzeichnissen von HEYDER (1952, 1962) und CREUTZ und SCHLEGEL (1970) zu entnehmen.

- BÄHRMANN, U. (1961): Die Vögel des Schradens und seiner Umgebung. — Zool. Abh. Mus. Tierk. Dresden **26**, Nr. 2, S. 26—61
- BERNHARDT, P. (1930): Erfahrungen und Beobachtungen bei Raubvogelberingungen. — Mitt. Ver. sächs. Orn. **3**, S. 10—19
- CREUTZ, G. (1957): Wiederfunde von Vögeln mit Ringen ausländischer Beringungszentralen im ostelbischen Sachsen. — Abh. Ber. Nat. Mus. Görlitz **35**, S. 129—141
- (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950 bis 1960. — Abh. Ber. Nat. Mus. Görlitz **38**, Nr. 7, S. 1—77
- (1966 a): Zu: Vögel des Schradens. — Beitr. Vogelkd. **12**, 1/2, S. 119—121
- (1966 b): Die Wirbeltiere des Neschwitzter Parks. — Aufsätze zu Vogelschutz und Vogelkunde H. 2, S. 42—64
- und SCHLEGEL, R. (1970): Quellennachweis zur Avifauna Sachsens (1959—1969). — Abh. Ber. Mus. Görlitz **45**, Nr. 3, S. 1—48
- EBERT, J. und H. KNOBLOCH (1972): Der Uhu in Sachsen. — Naturschutzarbeit in Sachsen **14**, 1, S. 4—22
- HASSE, H. (1960): Geglückter Sumpfhöhren-Brutversuch in der Oberlausitz. — Falke **7**, S. 198
- HERR, O. (1931): Die A. R. von Loebenstein'sche Vogelsammlung. — Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz **31**, 2, S. 111—138
- (1932): Aus Natur und Museum. — Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz **31**, 3, S. 145
- (1940): Aus Natur und Museum. — Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz **33**, 2, S. 97
- HEYDER, R. (1921): Bemerkungen über das Vorkommen von Bart- und Uralkauz in der sächsischen Oberlausitz. — Orn. Mber. **29**, S. 81—84
- (1926): Aus der Frühgeschichte der Vogelkunde in der Oberlausitz. — Mitt. Ver. sächs. Orn. **1**, S. 185—207
- (1932): Die Vögel des Landes Sachsen. — Leipzig
- (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. — Beitr. Vogelkd. **8**, 1/2, S. 1—106
- KNOBLICH, H. (1958): Der Rauhfußkauz im Zittauer Gebirge. — Falke **5**, S. 39—42
- (1972): Der Uhu in Sachsen. — Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz, **47** Nr. 2, 73—74
- UTTENDORFER, O. (1932): Beobachtungen über die Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen im Jahre 1931. — J. Orn. **80**, 284—293

Verlag: Akademische Verlagsanstalt Geest & Portig KG, Leipzig

Printed in the German Democratic Republic — Druckgenehmigung 105/19/75

Alle Rechte vorbehalten

D 25/76

Graphische Werkstätten Zittau III/28/14 1505 700